

In: Zum Stellenwert der kommunikativ-interkulturellen Kompetenz in Übungen zur mündlichen Sprachproduktion in Deutsch als Fremdsprache - Vergleich der finnischen Lehrbuchserie Super 8 und der englischen Lehrbuchserie Echo Express 1, online: https://jyx.jyu.fi/dspace/bitstream/handle/123456789/11486/URN_NBN_fi_jyu-2006454.pdf?sequence=1

3.1 Kommunikative Kompetenz

Kommunikative Kompetenz spielt im Fremdsprachenunterricht seit den 1960er Jahren eine wichtige Rolle. Im kommunikativen Fremdsprachenunterricht hat man es nicht mehr für wichtig gehalten, einfach gewisse Redewendungen auswendig zu drillen, wie z. B. in der ‚Audiolingualen Methode‘ Stattdessen ist man lieber davon ausgegangen, dass der Fremdsprachenunterricht die Lerner dazu befähigen muss, Alltagssituationen in der Fremdsprache zu bewältigen. (Howatt 1984, 280; Weigmann 1992, 111.)

3.1.1 Definition des Begriffs ‚Kommunikation‘

Kommunikation ist etwas, was jeder in Alltagssituationen braucht, um seine Gedanken zum Ausdruck zu bringen. ‚Kommunikation‘ wird im Duden (2003, 929) folgenderweise definiert: „Verständigung untereinander; zwischenmenschlicher Verkehr bes. mithilfe von Sprache, Zeichen“. Zur Kommunikation gehört nicht nur die Fertigkeit, sich ausdrücken zu können, sondern auch die Fertigkeit, Äußerungen korrekt interpretieren zu können und die Fertigkeit, eine andere ansprechen zu können. Kommunizieren lernt man meistens unbewusst durch Nachahmung, und das Lernen ist ein lebenslanger Prozess. Wie und was man lernt, hängt von jedem einzelnen Lebenslauf ab. (Savignon 1983, 4-8.)

3.1.2 Interpretationen von der kommunikativen Kompetenz

Für die kommunikative Kompetenz gibt es viele verschiedene Interpretationen. Die meisten basieren auf die Definition von dem Anthropologen und Soziolinguisten Dell Hymes (1927-), die zuerst für die bedeutendste gehalten wurde (Berns 1990, 29; House 1996, 1). Auch der Terminus ‚kommunikative Kompetenz‘ wurde von ihm Mitte der 1960er Jahren eingeführt (Canale 1983b, 2). Die Kompetenz bedeutete für Hymes die Kenntnis von den Verwendungsregeln innerhalb der Sprache. Ohne die Verwendungsregeln wären auch die Regeln der Grammatik unanwendbar. (Hymes 15 1979, 13-14.)

Nach Hymes (1979, 14) besteht die kommunikative Kompetenz nicht nur aus grammatischem Wissen eines Sprechers, sondern auch aus psycholinguistischem, soziokulturellem und pragmatischem Wissen. Und zur kommunikativen Kompetenz zählt er noch eine dementsprechende Fertigkeit, die Sprache verwenden zu können, d. h. die Kenntnis davon, wie dieses Wissen in die Praxis umgesetzt wird. (House 1996, 1; Hymes 1979, 14; Paulston 1992, 38, 49.)

Hymes (1979, 21-24) ist der Ansicht, dass derjenige, der kommunikative Kompetenz in einer Sprache besitzt, sowohl die Kenntnis von dem Sprachsystem hat, als auch die Fertigkeit zur Verwendung der Sprache in Bezug auf folgende Aspekte:

- *Grammatikalisches Wissen*: ob und inwieweit eine Struktur formal möglich ist
- *Durchführbarkeit*: ob und inwieweit etwas z. B. innerhalb der Begrenzungen des Gedächtnisses oder innerhalb der Beschränkungen der Satzlänge durchführbar ist

- *Kontextuelle Angemessenheit*: ob und inwieweit das, was gesagt wird, sich für den Kontext eignet und in der Situation angemessen ist
- *Ausführung*: ob und inwieweit etwas geäußert wird oder nicht und wie, und was diese Äußerung oder das Benehmen mit sich bringt in einer gegebenen Situation. (1979, 21-24.)

Die kommunikative Kompetenz, also die Fertigkeit die Sprache zu verwenden, ist mit all den vier Merkmalen verbunden. Die Kenntnis von einem der obigen Aspekte ist nur ein Teil der ganzen kommunikativen Kompetenz.)

Halliday (1970) fügte zur Definition der kommunikativen Kompetenz von Hymes noch eine Perspektive bei, nämlich *die Funktionen der Sprache* (Savignon 1983, 12-15; Richards & Rodgers 1986, 70). Die Funktion sollte in diesem Zusammenhang nicht als eine grammatische Äußerung verstanden werden, sondern sie bezieht sich auf die Frage, wozu die Sprache jeweils verwendet wird, d. h. die Intention der Äußerung. Es handelt sich also darum, was oder wozu etwas gesagt wird, nicht darum, wie es gesagt wird. Man verwendet die Sprache zu verschiedenen Absichten, z. B. um jemanden nach etwas zu fragen, um jemandem zu befehlen, um jemanden um etwas zu bitten usw. Die Funktion der Äußerung kann nur in dem jeweiligen Kontext verstanden werden. (Savignon 1983, 12-15.)

3.1.3 Kommunikative Kompetenz nach Canale und Swain

Canale und Swain (1980) waren die ersten, die die kommunikative Kompetenz und ihre Vermittlung im Sprachunterricht untersucht haben. Ihre Theorie der kommunikativen Kompetenz wird auch für eine der wichtigsten im Fach gehalten. Canale und Swain (1980) haben einen theoretischen Rahmen für die Planung der Lehrpläne und für die Praxis des Fremdsprachenunterrichts geschaffen. (Savignon 1983, 35.) Diesen Rahmen hat Canale (1983b) später ergänzt.

Canale und Swain (1980) definieren kommunikative Kompetenz als ein im Hintergrund liegendes System der Kenntnisse und der Fertigkeiten, die für Kommunikation gebraucht werden. Die Kenntnis sei das grammatische Wissen des Sprechers, d. h. theoretisches Wissen, und mit der Fertigkeit meinen sie die Fertigkeit, die Sprache angemessen in verschiedenen Situationen verwenden zu können, d. h. Praxis. (Canale & Swain 1980.)

Wie Hymes **identifizieren Canale und Swain (1980) auch vier Dimensionen in der kommunikativen Kompetenz, die den theoretischen Rahmen für den praktischen Fremdsprachenunterricht bilden: grammatische Kompetenz, soziolinguistische Kompetenz, Diskurskompetenz und strategische Kompetenz.** Sie machen diese Verteilung auf Grund von Analysen empirischer und theoretischer Untersuchungen im Bereich der kommunikativen Kompetenz. (Canale 1983b, 12-14.) Im Folgenden werden die vier Dimensionen der kommunikativen Kompetenz von Canale und Swain definiert.

3.1.3.1 Grammatische Kompetenz

Die grammatische Kompetenz, auch linguistische Kompetenz (Chomsky 1965, 3) genannt, ist den Lernenden am bekanntesten. Sie ist seit Jahrhunderten beim Fremdsprachenunterricht betont worden. Die grammatische Kompetenz bedeutet lediglich das Wissen über Elemente des sprachlichen Codes, z. B. Lexikon, Morphologie, Syntax, Semantik, Phonetik und Rechtschreibung, und sie wird durch Regelverwendung demonstriert (House 1996, 1; Huhta 1993, 85; Paulston 1992, 98; Savignon 1983, 36-37). Die grammatische Kompetenz

fokussiert sich auf die Kenntnisse und die Fertigkeiten, die nötig sind, um die wörtlichen Bedeutungen der Äußerungen rezipieren und produzieren zu können (Canale 1983b, 7; Canale & Swain 1980, 29-30).

3.1.3.2 Soziolinguistische Kompetenz

In dem Werk von Canale und Swain (1980, 30) besteht die soziolinguistische Kompetenz sowohl aus den soziokulturellen Regeln der Verwendung der Sprache als auch aus den Regeln der Diskussion. In seinem späteren Werk weist Canale (1983b) nur auf die soziokulturellen Regeln hin, und setzt die Regeln der Diskussion unter Diskurskompetenz ein.

Soziolinguistische Kompetenz hat damit zu tun, was für soziale Regeln es für die Verwendung der Sprache gibt: was ausgedrückt wird und was für Äußerungen in verschiedenen soziolinguistischen Kontexten angemessen sind. Ob eine Äußerung angemessen ist oder nicht, hängt von zwei Faktoren ab: von der Angemessenheit der Bedeutung und von der Angemessenheit der Form. Bei dem ersteren handelt es sich darum, ob gewisse kommunikative Ideen oder Funktionen (z. B. Einladen, Bitten, Klagen) oder Einstellungen (z. B. Höflichkeit, Förmlichkeit) für gewisse Sprechsituationen passend sind (vgl. Hymes und Halliday, 3.1.2 oben). Bei dem letzteren, der Angemessenheit der Form, geht es dagegen darum, wie etwas geäußert wird, sei es in verbaler oder nichtverbaler Form, und darum, ob es in der Form in einem gewissen soziolinguistischen Kontext recht ist. (Canale 1983a, 339; Canale 1983b, 7-8; Huhta 1993, 85.) Die soziolinguistischen Faktoren, die auf den Kontext einwirken, sind z. B. der soziale Status der Gesprächsteilnehmer, die Rollenverhältnisse zwischen ihnen, das Ziel der Interaktion und die Normen oder Konventionen der Interaktion. (Canale 1983b, 7; House 1996, 2; Savignon 1983, 37.)

3.1.3.3 Diskurskompetenz

Die Diskurskompetenz fokussiert sich darauf, wie die Sprecher imstande sind, beim Sprechen und Verstehen grammatische Formen und Bedeutungen miteinander zu verbinden so, dass dabei einheitliche gesprochene oder geschriebene Texte in verschiedenen Genres entstehen. Die Diskurskompetenz bedeutet also nicht die Art und Weise, wie einzelne Sätze interpretiert werden, sondern die Art, wie mehrere Sätze oder Äußerungen verbunden werden, um ein bedeutungsvolles Ganzes zu bilden. Die Diskurskompetenz ist für das Verstehen der Themen in solchen Zusammenhängen wie Telefongesprächen, Gedichten, Werbungen, Rezepten und Gesetzestexten von grundlegender Bedeutung. (Canale 1983b, 9-10; House 1996, 2; Huhta 1993, 85; Savignon 1983, 38-40.) Zur Erläuterung hier ein Beispiel für die Diskurskompetenz von Widdowson (1978, 29):

Speaker A: That's the telephone.

Speaker B: I'm in the bath.

Speaker A: OK.

Laut Widdowson (1978, 29) bilden diese Äußerungen eine kohärente Diskussion, obwohl da keine offene Kohäsion zu sehen ist. Die erste Äußerung vom Sprecher A sieht nicht wie eine Imperativform aus, wird aber als eine Bitte interpretiert. Die Äußerung des Sprechers B funktioniert als eine Begründung dafür, warum er nicht zum Telefon gehen kann und die letzte Äußerung des Sprechers A zeigt dann seine Zustimmung mit der Begründung des Sprechers B. (Widdowson 1978, 29.)

3.1.3.4 Strategische Kompetenz

Es ist unmöglich, die Sprache immer total fehlerfrei und in jeder sozialen Interaktion zweckmäßig zu verwenden, auch für Muttersprachler. Man macht einfach das Beste, was man

kann, um seine Gedanken zum Ausdruck zu bringen. (Savignon 1983, 40.) Bei solchen Gelegenheiten, wenn Worte nicht genug sind, braucht man neben den verbalen Äußerungen auch nichtverbale Kommunikationsstrategien, die entweder bewusst oder unbewusst sein können. Das Beherrschen der verbalen sowie nichtverbalen Kommunikationsstrategien gehört zur strategischen Kompetenz. (Canale 1983b, 10-12; Canale & Swain 1980, 30-31.) Die strategische Kompetenz kann zwei Funktionen haben. Erstens kann sie die Kommunikation zwischen den am Gespräch Beteiligten retten, wenn sie wegen beschränkter Fertigkeiten des Sprechers zusammenbricht. Wenn man sich z. B. an einen Ausdruck oder eine grammatische Form der Sprache nicht erinnern kann, kann man den Sachverhalt anders zu erklären versuchen, wie Bahnhof - wo die Züge halten. Zweitens kann man mithilfe der strategischen Kompetenz die Äußerungen verstärken, z. B. mit nichtverbalen Ausdrücken: man kann mit dem Kopf nicken, um zu betonen, dass man wirklich die Meinung mit dem Gesprächspartner teilt. (Canale 1983b, 10-12; Canale & Swain 1980, 30-31; House 1996, 2.)